



Vexierbild

Rückblick auf die ersten sechs Jahre

Brigitte Wisselaar Rickli
geschrieben 2006

Wenn ich die sieben Jahre *eccola* gedanklich an mir vorüberziehen lasse, so ergibt sich ein Vexierbild, ein einziges Gewusel an Stimmungen und Begebenheiten – in der ganzen Bandbreite, die die menschliche Natur zu bieten hat. Und die Hauptakteure dieses Schauspiels, unsere Schüler, verneigen sich mit einem spöttischen Augenzwinkern.

Im Deutschen Wörterbuch der Gebrüder Grimm finde ich eine Definition von C.F. Hebbel zum Begriff Vexierbild: *vexierbilder, die von der einen seite betrachtet, reizend aussehen, von der anderen ins auge gefasst, einen grauenhaften eindruck machen*. Ethymologisch, nach Kluge, bildet sich der Begriff aus: *vexieren, lateinisch vexare 'plagen, irreführen, necken, quälen, schütteln'* und aus: *lateinisch vehere 'führen, tragen, bringen'*. Das ist tatsächlich, was an der *eccola* passiert. Die Schüler plagen, quälen, necken ... führen in die Irre und fordern, dass wir uns etwas einfallen lassen, das ihr Anliegen wandelt und trägt.

Die ersten drei Monate im Sommer und Herbst 2001 haben in meiner Erinnerung einen grauenhaften Eindruck hinterlassen: Primar- und OS-Schüler alle zusammen im selben Haus – mit gemeinsamer Pause und

gegenseitiger Plaglust. Rund ums Haus Arbeiter auf dem Baugerüst, im Garten frei zugänglich allerlei Werkzeug und Eisenstangen. Die Renovation war noch im Gange. Wir Lehrpersonen als Team nicht zusammengerauft, unsicher, wer was in welchem Moment sagen oder tun sollte. Und überall dazwischen die Kinder, die weder Unruhe noch Unsicherheit ertragen können und darüber hinaus äusserst empfindlich auf Aussenreize reagieren.

In solch 'struben' Situationen pflegen unsere Schüler die Flucht nach vorne zu ergreifen und wenn sie sich gleichzeitig auch noch zusammenrotten, können sie sich von einem Moment auf den anderen in eine unberechenbare und bedrohliche Horde verwandeln. In diesen ersten Wochen mussten die Schutzengel ihr Bestes gegeben haben und ich bin heute noch dankbar, dass wir diese erste Gratwanderung unverletzt überstanden haben.

Dann, wenn es darum geht, gefahrenträchtige Eskalationen zu unterbinden, kommt man als Lehrperson an der eccola nicht darum herum, einen gewaltigen Gegenzorn zu mobilisieren. In der ersten Zeit war eine solche Mobilmachung fast täglich gefordert, heute ist dies zum Glück nur noch selten nötig. Trotzdem, diese Gewähr müssen wir unseren Schülern bieten, und zwar ohne wenn und aber, ganz aus eigener Kraft. Nein! Punktum.

eccola-Schüler brauchen einen bedingungslosen Halt, sowohl gegen die Angst vor der eigenen Wut, als auch als Grundlage fürs Vertrauen. Wir bemühen uns deshalb, die Verbote netto auszusprechen, das heisst, ohne eine Drohung damit zu verbinden. Je nach Vorgeschichte, mehr oder weniger heftig, kommt bei jedem unserer Schüler der Tag, wo er *auf der Kippe* zum Ja die Grenzen ausloten muss.

Weil zu Beginn der eccola der Zeitpunkt des Eintritts für alle Schüler derselbe war und dementsprechend zeitgleich der Drang, es wissen zu wollen, wurde unsere Standfestigkeit einer doppelt harten Prüfung unterzogen. Heute ist es zum einen so, dass Neueintritte selten mehr gleichzeitig erfolgen, zum anderen haben wir festgestellt, dass uns unter den Schülern ein Ruf voraus geht. Wir staunen, wie viele unserer Schüler sich schon aus früheren Schulen oder aus der Freizeit kennen. Wenn ein Neuankömmling also nicht schon vorher Bescheid bekam, wie hier die Sache läuft, so wird er spätestens am ersten Tag von den älteren Kollegen genauestens instruiert.

Anfänglich konnten die Schüler unsere pädagogische Haltung nicht einordnen. Frechheiten, Verweigerung und sonstige Vergehen, die in der

früheren Schule sofort sanktioniert worden wären, werden an der eccola straffrei, von Mensch zu Mensch beantwortet. Das hat besonders unsere ersten Schüler irritiert. Manchen hat es sogar Angst gemacht.

Mittlerweile wissen die Kinder, dass unsere Haltung alles andere als beliebig, ja sogar sehr anspruchsvoll ist. Unter anderem stellen wir den Anspruch, dass sie lernen, *sich selber auszuhalten*. Wer nicht arbeiten kann, muss das aushalten und darf die anderen Kinder nicht stören. In der ersten Zeit störte jeder jeden und es gab weit und breit kein Kind, das man bei der Arbeit nicht hätte stören dürfen.

Ein anderes Motto, das in den Köpfen der Kinder Gestalt angenommen hat, heisst: *Früher oder später, sobald es einem besser geht und man dazu in der Lage ist, muss man seinen Preis bezahlen*. Max zum Beispiel war nach drei Jahren in der Lage, sich wieder zu schämen, rot zu werden und dementsprechend auch, seine 'Schulden' zu bezahlen. In den Faschnachtsferien flickte er zusammen mit einem versierten Handwerker alles, was er in den drei Jahren kaputt gemacht hatte. Als Ersatz für die irreparablen Schäden wurde das Klassenzimmer neu gestrichen.

Wenn ein Kind bei uns eintritt, hat es in der Regel einen langen Weg des Scheiterns hinter sich. Mehrere Schulwechsel, meist auch ein kurzer Heimaufenthalt haben schliesslich mit und trotz zunehmendem Druck zum endgültigen Aus geführt. Sie kommen zu uns, nachdem sie unzählige Formen von strafenden Konsequenzen erfahren haben, ohne dass sich eine Besserung ergeben hätte. Vom anfänglichen Hausaufgaben vergessen, Faxen und Kapriolen erfinden, sich nicht konzentrieren können ist es mehr und mehr zur offenen Aggression und Widerspenstigkeit gekommen. Mit immer stärkerem Geschütz haben sie versucht, ihrer inneren Not Ausdruck zu geben. Ungefähr in diesem Zustand befinden sich die meisten unserer Schüler beim Eintritt in die eccola. In seltenen Fällen, wenn es selbst mit extrem verstärktem Einsatz nicht gelang, sich Gehör zu verschaffen, resignieren die Kinder – bis hin zu dumpfer Interesselosigkeit und besorgniserregender Gefühlskälte.

Wir könnten die eccola nicht (er)-tragen, wenn wir uns vom Geschütz der Kinder *irre führen* liessen. Das heisst, wenn wir besagte Ausdrucksformen eins zu eins, als das, wie sie sich zeigen – nämlich misstrauisch, frech, lästig bis unerträglich – auffassten und den Kampf dagegen antreten würden. Die bisherige Laufbahn der Kinder legt nahe, dass die Rede von etwas anderem sein soll.

Wenn es gelingt, uns vom Symptom *führen* zu lassen und damit einen *Blick dahinter* zu erhaschen, erhält das 'grauenhafte' Verhalten seinen ursprünglichen Namen zurück. *Wut* offenbart sich plötzlich als Angst und Rumpelstilzchens Bann ist gebrochen. Jakob zum Beispiel war in seiner ersten Zeit ein wirklich lästiger und raffinierter Plaggeist. Die Plaglust richtete sich nicht ganz zufällig gegen den ängstlichen Pedro. In Wirklichkeit hatte Jakobs Wut jedoch nichts mit Pedro, sondern mit dem eigenen Geschwisterneid und mit seiner Bedrohungserwartung zu tun. Pedros Verhalten bot Jakob einen willkommenen Anlass, um die eigenen uneingestanden Ängste zu inszenieren und *zur Sprache* zu bringen.

Natürlich ist es damit noch längst nicht getan. Aber immerhin haben wir mit dieser Auffassung einen Anhaltspunkt, wovon Jakob in Wirklichkeit spricht. Wenn wir Jakobs Verhalten aus diesem Blickwinkel betrachten, ist unsere Haltung ihm gegenüber – speziell unser Einfallsreichtum für ihn – wesentlich anders, als wenn wir ihm die Plaglust mit moralischen Vorhaltungen austreiben wollten.

Eines Tages, als ich mir nicht mehr zu helfen wusste, Jakobs Plaglust wieder einmal überhand nehmen wollte und ich ihn am liebsten geschüttelt hätte, habe ich vor Jakob ein imaginäres Telefongespräch mit seiner Mutter geführt:

"Oh, guten Tag Frau Berger. Ich rufe wegen Jakob an.
Nein, nein, es ist nichts Schlimmes vorgefallen.
Er ist mir einfach ein Rätsel.
Ach, Ihnen geht es ebenso?
Ja genau, er ist wirklich ein unglaublich kraftvoller Bub und Ideen hat er.
Bitte?
Ach so, mit dem kleinen Bruder?
Ja das verstehe ich, schliesslich möchte jeder einmal die Aufmerksamkeit für sich allein haben.
Mit dem Vater?
Ja, das würde Jakob wahrscheinlich freuen, also vielen Dank für das Gespräch, auf Wiedersehen Frau Berger."

Solche Spiele liebte Jakob. Gleichzeitig haben sie den Vorteil, dass man mit ihnen mehrere Fliegen auf einen Streich fangen kann: Augenblicklich ist Ruhe im Klassenzimmer. Humor und Interesse sind zurückgekehrt. Jakob erfährt, dass er nicht böse, sondern ein Rätsel ist. Sein Thema ist so angesprochen, dass er es aufnehmen, gerade so gut aber auch bleiben lassen kann. Die anderen Kinder werden Jakob gegenüber

gnädiger gestimmt. Sie verlangen auch ein solches Telefonat, was zeigt, dass allgemein ein Stück Interesse an sich selber geweckt worden ist.

Die Schwierigkeit dabei ist bloss, dass man als Lehrperson nicht jeden Tag in den Genuss kommt, solche Einfälle zu bekommen. Die eigentliche Arbeit an der eccola, das was die Einfälle überhaupt erst gebären lässt, sind die langen Durststrecken dazwischen, die man notgedrungen aushalten muss.

Ein echtes, fast schon freches Wagnis bedeutete die Zielformulierung im Konzept, dass wir die Schüler in die Regelklassen zurückführen wollten. Mit einer solchen Annahme hatte ich keinerlei Erfahrung und vergleichbare Schulen waren mir nicht bekannt. Auf der anderen Seite war ich mir gewiss, dass Kinder das natürliche Bedürfnis haben, mitten im normalen Leben zu stehen und dass sie nicht ausgesondert sein wollen. Ebenfalls ziemlich gewiss war ich mir über die Tauglichkeit der ausdrucksanalytischen Methode.

So wandern wir seit sechs Jahren und dank unserer Fröhlichkeit im Team, dank der Supervision mit Herrn Prof. E.E. Kobi, dank der teilnehmenden Unterstützung unzähliger Freunde und Fachpersonen sind unsere Rucksäcke immer noch wohl gepackt. Wir wandern unverdrossen weiter und sind gespannt, wie es wohl hinter dem nächsten Gipfel aussehen wird.